

Bronzezeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **5 (1912)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III. Bronzezeit.

a) Allgemeines.

1. *Anthropologisch-ethnologische Fragen.*

In einem Aufsatz „Beiträge zur prähistorischen Ethnologie. I. Remedello-Adlerberg-Straubing“ in *Präh. Ztschr.* Bd. IV (1912) pag. 44 ff. (Vgl. diesen Bericht pag. 97) kommt Schliz auf die Bevölkerungsfrage bei Beginn der Metallzeit zu sprechen. Nach ihm zeigt sich diese Ära durch das Eindringen von Stämmen der westeuropäischen Kurzkopfrasse an. Dieser frühmetallzeitliche Rassentypus ist der der Zonenbecherbevölkerung (Urform = paläol. Grenelle). Der Schädel hat Börsenform. Allmählich gibt es eine Scheidung in Westnord- und Ostnordstämme, „Aunjetitzer“ mit Schildform-Schädeln. Diese haben sich zu grosser Volkszahl entwickelt und Ausstrahlungen nach dem Süden geschickt; eine dieser Gruppen finden wir in den frühbronzezeitlichen Pfahlbaukulturen der Westschweiz. Die Siedelungskarte Mitteleuropas hätte nach Schliz im Beginn der frühen B. folgendes Bild: Die typischen Bandkeramiker sind aus Südwestdeutschland abgewandert; das Land ist im Besitz der Zonenbecherbevölkerung; diese sowohl, wie die unter dem Einfluss der Rössen-Schussenrieder Gruppe ist nur durch schwache Siedelungen vertreten. Dagegen sind die Pfahlbauten der Schweizer Seen stark bevölkert; da war die alte birnköpfige Bevölkerung persistent geblieben, weist aber eine Zunahme der Langköpfigkeit auf. Dazu kommen nun aber die Zuwandernden nordischen Ursprungs mit östlichem Typus, die „Aunjetitzer“. Die Bronze kam auf dem südlichen Wege aus den Mittelmeerländern nach dem Norden, von der Adria her nach dem O. Mitteleuropas, mit der Abzweigung über Oberitalien und den Rhoneweg entlang nach Südwestdeutschland. Da finden wir in B. II Mischungen von Megalith-Typen und Brachykephalen; in Oberitalien haben wir die alpinen Terramarenerbauer und einen mehr westlichen Stamm, der sich auf dem Lande ansiedelte und im Gegensatz zu den Terramaricoli Erdbestattung ausübte, alles schon in der frühen B. — Von diesen Voraussetzungen ausgehend bespricht Sch. ausführlich die im Titel seiner Studie genannten Funde, auf die wir immer wieder werden zurückgreifen müssen, wenn wir die frühbronzezeitliche Ethnologie verstehen wollen. Eine Bemerkung von allgemeinem Interesse wollen wir noch hierher setzen (pag. 67): „Trotz des für historische Schädel recht ansehnlichen Materials von ca. 600 untersuchten Schädeln mag es misslich erscheinen, manchmal einzelne einer Rassengemeinschaft zugemischte Schädel von anderem Typus ethnologisch verwerten zu müssen, aber auch im archäologischen Teil

unserer prähistorischen Wissenschaft sind wir nicht selten in unseren Schlüssen auf die Verwertung ganz weniger Funde angewiesen. Neue Funde können hier wie dort das ganze Bild verändern. Vorerst müssen wir uns begnügen, den Weg zu zeigen, wie diese Schädeltypen sich ethnologisch verwerten lassen, wie sie durchweg Hand in Hand mit der archäologischen Wissenschaft gehen, und hoffen, dass künftig kein Prähistoriker mehr an vorgeschichtlichem Schädelmaterial vorübergeht.“

b) Schweizerische Fundplätze.

1. *Corcellettes* (Bez. Granson, Waadt).

Guébbhard untersucht in dem BSPF. (1912) pag. 138 ff. eine Anzahl von Tonobjekten aus dem Pfahlbau C., die sich im Berner Museum befinden. Es sind eine Art Tongefässe mit einem Ausguss, die gelegentlich als Saugfläschchen deklariert waren. Gestützt auf verschiedene durchaus plausible Gründe werden diese Gefässe als Lampen bezeichnet.

2. *Genf*.

Herr B. Reber teilt uns freundlichst mit:

„Auffallenderweise wurde beobachtet, dass der Arve entlang, auch an der Jonction, d. h. auf dem Gebiete des Zusammenflusses der Rhone und der Arve, unterhalb der Stadt Genf, nicht selten grössere und bedeutendere Bronzefunde gemacht werden. Davon will ich hier nur einen erwähnen, der in meinen Besitz übergegangen ist. Er besteht aus einer grossen Kupferaxt und zwei kleinen Bronzebeilen. Da besonders Gegenstände aus reinem Kupfer schon zu den Seltenheiten gehören, so lohnt es sich sicher der Mühe, gerade das vorliegende Stück genauer zu betrachten (Abb. 21).

Diese drei Stücke wurden 6 m tief im Kies, unweit des Zusammenflusses von Rhone und Arve, beim Graben des Fundamentes des Dampfmaschinengebäudes für die Gasfabrik, nahe bei einander gefunden und vom leitenden Ingenieur aufgehoben. So bleibt also die Kenntnis des genauen Fundortes vollständig gesichert.

Die grosse Kupferaxt wiegt 1,445 kg, also beinahe 1½ kg, bei 23 cm Länge. Die Axt hat eine Breite von 11 und der Stiel eine solche von 5 cm. Die Dicke erreicht 1 cm. Es handelt sich um eines der umfangreichsten und schwersten Kupferobjekte, die bis jetzt überhaupt bekannt wurden.

Die Axt ist ganz flach, ohne jeglichen Lappenansatz, zeigt also den ältesten Typus der Übergangsperiode von der Neolithik zur Bronze und charakterisiert dieses Stück die reine Kupferzeit ausgezeichnet.

Bei den zwei kleinen Aexten, beide aus Bronze, fehlt hinten am Schaft ein Teil. Die grössere, 9 cm lang, 303 g schwer, gehört der

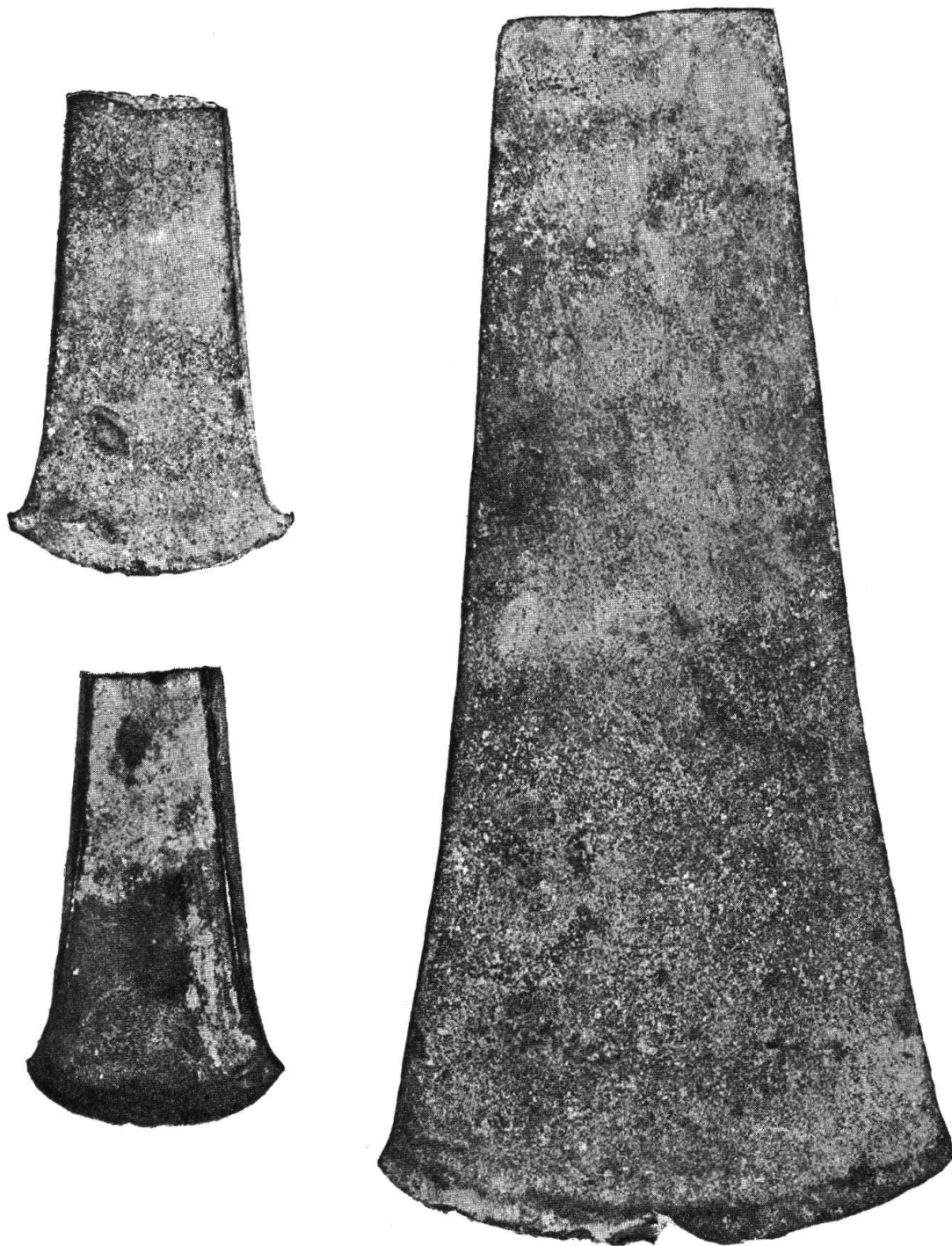


Abb. 21.
Äxte von der Jonction, Genf.

ältesten Bronzeform, ohne Lappen, an. Wie die abgenützte Schneide beweist, befand sich dieses Instrument lange im Gebrauch.

Das dritte Stück dieses Fundes misst $8\frac{1}{2}$ cm in der Länge, wiegt 211 g und zeigt beidseitig bereits rudimentäre Schaftlappenansätze. Auch an der Schneide bemerkt man schon einen besondern Zuschliff.

So repräsentiert dieser Fund drei verschiedene, allerdings direkt aufeinanderfolgende Entwicklungsperioden. In der prächtigen Kupferaxt erblicken wir die ausgesprochenste reine Kupferzeit; dann folgt das erste Auftreten der Bronze in dem Bronzebeil primitivster Form und sodann das Beil mit leichtem Schaftlappen aus der ersten Entwicklungsperiode der Bronzezeit. Selten dürfte ein so lehrreicher Fund gemacht worden sein.“

3. *Gerra* (Verzasca, Tessin).

In der Höhe von etwa 1600 m wurde eine Bronzeaxt von etwa 18 cm Länge gefunden. (Nach einer Bellinzoneser Korr. im „Bund“ vom 1. April 1913, Nr. 149, Abendbl.)

4. *Grüneck* (Kr. Ilanz, Graubünden).

Auf pag. 189 des XIV. Bdes AA publiziert F. v. Jecklin eine für die Schweiz ziemlich seltene Form eines Bronzebeiles, das nach seinen genauen Untersuchungen anfangs 1899 im Steinbruch unter der Ruine G. ca. 4,5 m oberhalb der Landstrasse im Steingeröll gefunden wurde. Es lag in einer Tiefe von ca. 1,50 m unter einem grossen Stein in feinem Sand eingebettet. Das Stück kam nach mannigfachen Abenteuern ins Landesmuseum. Es ist ein Randleistenbeil, das stark abgesetzt eine Schneide hat, die die Form des grössten Teiles einer Ellipse mit stark genäherten Brennpunkten hat. Das Bahnende hat einen ovalen Einschnitt. Der Typus ist nun sicher italisch und zwar lombardisch, wo entsprechende Gussformen gefunden wurden. Patroni publiziert auf pag. 87 des BPI. XXXVIII (1912) einen ähnlichen Typus aus der Lomellina, der Gegend der Gemeinde Robbio; nur ist die Schneide weniger stark abgesetzt und die Form des Gebrauchsteiles kreisförmig; es macht den Eindruck, als ob die Grünecker Form etwas jünger wäre. Patroni sagt zu dem Stück, die Gussformen seien am See von Varese gefunden worden und befänden sich im Prähistorischen Museum zu Rom. Der Fund wurde als Depotfund gemacht. P. setzt diesen ungefähr gleichzeitig mit der Nekropole von Bismantova im Gebiete von Reggio und nimmt an, es handle sich um eine Kultur, die wir als Übergangskultur von der jüngsten Phase der B. zur Hallstattzeit annehmen dürfen. Da nichts dagegen spricht, so dürfen wir also sagen, dass das Beil von G. lombardischen Ursprungs ist und spätestens in der frühesten Hallstattzeit an den Fundort gekommen ist. Wir hätten damit einen neuen Beweis für die Beziehungen zwischen der Lombardei und unsern nordalpinen Tälern am Ausgang der B. und beim Beginn der ersten Eisenzeit. Einen ähnlichen Typus von Versam vgl. Heierli-Oechsli, Urgesch. Graubündens in Mitt. AGZ., Bd. XXVI, Heft 1, Taf. I, Abb. 4, und einen von Broc

JB. SGFU IV (1912), pag. 93, Abb. 2; nur hat dieser letztere eine sehr lange Bahn und ist stark geschweift, dürfte also wohl typologisch älter sein.

5. *Masans* bei Chur.

Nach einer Notiz im Arch. Tagebuch von Heierli vom 28. Mai 1912 lag bei einem Churer Antiquar eine sehr interessante, geradezu einzigartige bronzene Lappenaxt von älterbronzezeitlichem Typus. Nach der vorliegenden flüchtigen Zeichnung scheint sie am meisten Verwandtschaft mit dem bei Heierli, Pfahlbau Wollishofen Mitt. AGZ., Bd. XXII, Hft. 1 (1886) pag. 13 und Taf. II, Fig. 19 publizierten Stück zu besitzen. Während dieser Meissel aber ca. 24 cm lang ist, hat das Masanser Stück eine Länge von 14,5 cm. Dafür ist es aber breiter und dürfte als ein Beil angesprochen werden.

6. *Montlinger Berg* (Bez. Oberrheintal, St. Gallen).

An der Nordseite des Berges befindet sich ein Steinbruch, bei dessen Ausbeutung beim Sprengen eine Anzahl von Bronzen zum Vorschein kam. Prof. Egli äussert sich darüber im JB. über die Hist. Samml. im Museumsgeb. St. Gallen 1911/12, pag. 2 f. folgendermassen:

In der Humusschicht über dem Steinbruch „kamen während der Sprengarbeiten drei Bronzebeile, eine Hacke mit transversalem Loch für den Stiel, eine Art Anrichteschaukel — am ehesten unsern Tortenschaukeln vergleichbar — das Fragment eines Hammers, sowie zwei Bronzenadeln zum Vorschein. Die Beile gehören zu den schönsten, die je in der Schweiz gefunden worden sind . . . Das erste Stück hat eine Länge von 16,5 cm, tief hinabreichende Schaftlappen und einen Schneideteil von 6 cm Breite. Das zweite und dritte Beil sind eleganter geformt. Sie haben beide eine Länge von 19 cm und an der Schneide eine Breite von 8,5 bzw. 7,5 cm. Das eine ist am obern Ende mit einer Oese zur Befestigung des Holzschafte versehen. Die Anrichteschaukel misst in die Länge 17,5 cm, in die Breite 9 cm, die Hacke endlich 16, bzw. 5,5 cm. Die Bearbeitung dieser Bronzegegenstände ist, wie bereits angedeutet, ausserordentlich fein. Ich erinnere an die facettierten Schaftlappen der Beile, an das gefällige Wolfszahnornament der Anrichteschaukel und ihren sorgfältig gewundenen Stiel. Nicht weniger elegant ist die Hacke geformt. Das zierliche Gehäuse, das mit drei parallelen erhabenen Wulsten eingefasst ist, erinnert stark an die in Parpan gefundene Bronzeaxt. Es darf daher wohl angenommen werden, dass die Bronzezeitleute auf dem Montlinger Berg von der Kunst des Südens beeinflusst waren oder dass wir es geradezu mit importierter Ware zu tun haben; denn die Gebirgspässe des heutigen Bündnerlandes waren

bereits geöffnet. Es mag hier auch daran erinnert werden, dass im Jahre 1903 ein Beil von ähnlicher eleganter Form in der Nähe von Sargans gefunden wurde. Von dem Bronzehammer ist leider nur ein Fragment vorhanden. Es zeigt starke Gussnähte und erhabene Linienverzierungen, die stark an diejenigen der Wollishofer Werkzeuge erinnern. Die eine der beiden Bronzenadeln ist rund; sie besitzt eine Länge von 45 cm und ist am hintern Ende mit einer Oese versehen. Von der Nadel ist ein Teil abgebrochen; sie ist vierkantig, wie die erste vorn zugespitzt und mit quergehenden Linien schraffiert. Die Patina dieser Nadeln wie sämtlicher Stücke ist tadellos.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass wir es hier mit Funden zu tun haben, welche in Verbindung mit andern auf diesem Boden bereits zutage geförderten Stücken imstande sind, über die Besiedelungsverhältnisse unseres Rheintales helles Licht zu verbreiten. — Der Montlinger Berg war übrigens für eine prähistorische Ansiedelung wie geschaffen. Aus der weiten, damals wohl von Sümpfen durchzogenen Rheinebene steigt er gegen 70 m in die Höhe und bietet dem Auge eine fast unbegrenzte Aussicht. Da der Bergrücken nur nach Westen sanft abfällt, so war die Befestigung leicht, und tatsächlich glaubt ein geübtes Auge die Spuren einer ehemaligen Wallanlage erkennen zu können. Nach den gemachten Funden wäre diese Ansiedelung in die letzte Periode der B., etwa in die Jahre 1000—800 v. Chr. zu setzen.“

Es ist ein höchst willkommener Zufall, dass in der jüngsten Zeit der bekannte italienische Prähistoriker Angelo Colini im XXXV. und XXXVI. Jahrgang (1910 und 1911) des Bull. di Pal. ital. unter dem Titel „Le antichità di Tolfa e di Allumiere e il principio della età di ferro in Italia“ eine seiner tiefgründigen Studien veröffentlicht hat, die uns deutlich erkennen lassen, dass wir in den Montlinger Funden eine Ware vor uns haben, die ohne Frage *italischen* Einfluss aufweist. C. bespricht in eingehender Weise zwei Depotfunde, die in Costa del Marano und in Monte Rovello (bei Civitavecchia) gemacht wurden. Über die Depotfunde im allgemeinen äussert sich C. dahin, dass sie zumeist einen sakralen Charakter haben, denn einmal sind die Sachen nicht neu und dann sind gewisse Gegenstände absichtlich zerbrochen. Im ersten Depot befindet sich eine Lappenaxt, die unverkennbar noch einen alten Typus, einen spätbronzezeitlichen, aufweist. Doch sieht man daran bereits die Tendenz, die Schaftlappen oberständig zu machen und den Schneideteil zu profilieren. Die Lappenäxte, sagt C., sind den Pfahlbauten und Terramaren der Bronzezeit eigentümlich; nördlich der Alpen sind sie im Osten häufig, werden in der Schweiz seltener, um dann weiter westlich zu

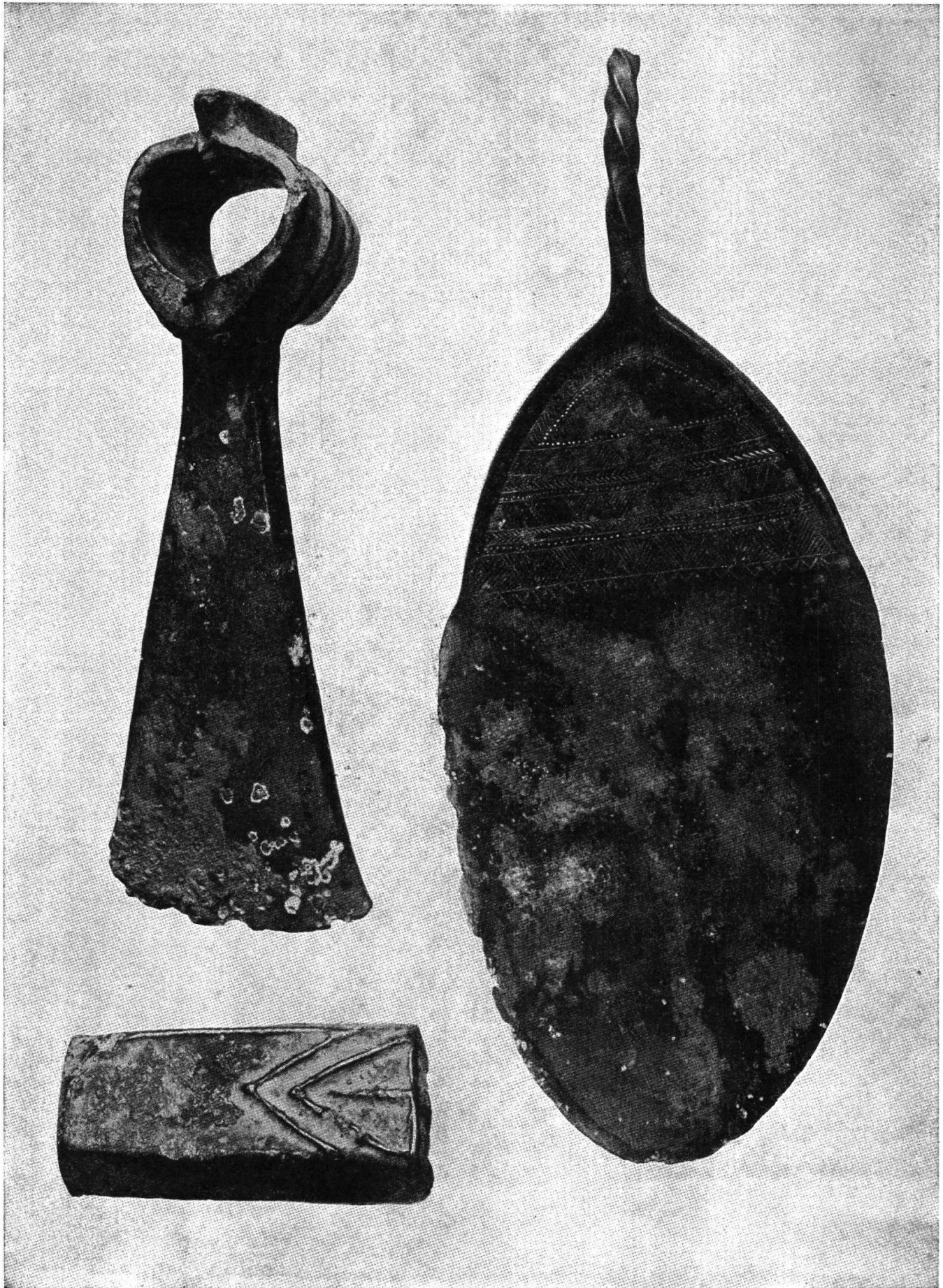


Abb. 22. Bronzefunde vom Montlinger Berg.

verschwinden. Die vorliegende Lappenaxt weist aber bereits die Eigentümlichkeit der ersten Eisenzeit auf; sie hat längere Lappen, die sich bis zum Ausschnitt am hinteren Teile erstrecken, obschon die Axt im ganzen noch unbedingt den Terramarencharakter hat. Die Tatsache scheint festzustehen, dass diese Form den sicheren Villanova-Funden noch vorangeht. Noch wichtiger für die Beurteilung des Montlinger Fundes ist das 2. Depot. Da ist von Interesse die Schaftlochhacke Abb. 22, Nr. 1. Diese hat als Gegenstück das auf pag. Tafel XI des XXXV Jgs. l. c. abgebildete Beil, das sich nur dadurch unterscheidet, dass das Schaftloch nicht wechselständig mit der Hacke, sondern in der gleichen Ebene liegt. Diese Form ist für Sizilien ein Leitfossil für die späte B. und die allererste Eisenzeit. Auf dem Kontinent erscheint sie als noch etwas jünger, so dass wir unser Montlinger Stück leicht in die erste Hallstattzeit setzen dürfen; in Görz scheinen derartige Funde sogar in die spätere Hallstattperiode zu gehören. In Sizilien sind sie aus dem mykenischen Kulturkreis importiert, wie Orsi annimmt, da dieser Typus im Abendland ganz unvermittelt auftritt. Gerade aber in der Übergangszeit zwischen B. und H. sind die Beziehungen des Abendlandes mit dem Orient sehr rege. Im gleichen Depot befinden sich aber auch Lappenäxte, wie sie unser Montlingen geliefert hat (Abb. 23). Gerade die Länge der Lappen beim mittleren Stück, die stark abgesetzte Schneide, die elegante Profilierung an der Grenze der beiden Hauptteile, die Form des Ausschnittes sind Beweise für eine schon entwickelte Form und gerade die Typen auf T. IX, XI und XII, l. c., die unseren M. Stücken auffallend ähnlich sehen, sind der Villanova-Periode eigentümlich. Die Leittypen des Depots von Monte Rovello finden ihre Analogien in jenen archaischen Nekropolen Etruriens und anderer mittelitalienischer Plätze, die an der Schwelle des älteren Eisenzeitalters stehen. C. konstatiert ferner: „Inoltre alcuni esemplari, scoperti nella Svizzera e nella Germania meridionale, forniscono probabilmente una nuova prova dei rapporti commerciali di quei paesi col nostro all'alba della civiltà del ferro.“ Also: Die M. Funde sind dadurch bedeutungsvoll, dass sie uns am Ausgang der B. und bei Beginn der Hallstattperiode den Verkehr mit dem italienischen Süden über unsere Bündner Pässe in deutlichster Weise beglaubigen. Dass solche Typen von Bronzebeilen sich in die Hallstattzeit hinein entwickeln und dass sie auf den äusseren Schaftlappen typische Hallstattverzierungen aufweisen, zeigt ein Schaftlappenbeil aus Bronze aus einem Depotfund von Terzisce bei Zirknitz. Vgl. W. Schmid, Archäologischer Bericht aus Krain in Jahrb. f. Altertumsk. IV. Bd. 1910, Wien 1911, pag. 105 a. Es ist aber geradezu interessant, die *eisernen* ober-



Abb. 23. Bronzefunde vom Montlinger Berg.

ständigen Lappenäxte¹⁾ aus dem gleichen Depotfund zu beobachten, welche die genaue Form unserer Bronzebeile wiedergeben. Um die prinzipielle Seite der ganzen Frage zu erledigen, verweisen wir auf die von Luschan in der ZE, 38. Jahrgang (1906) auf pag. 825 gezeichnete Hallstattaxt (Luschan, Dritter Bericht über prähistorische Typenkarten). Gerade hier wird auch hervorgehoben, dass die sog. oberständige Lappenaxt sich in Italien entwickelt habe. Paul Reinecke, der in einer Studie „Funde der älteren Bronze- und frühen Hallstattzeit aus Wohnstätten von Karlsstein bei Reichenhall, Oberbayern“ in Alt. heidn. Vorz. V. Taf. 68 und pag. 394—398 die Fragen, die das ältere Hallstattien zu lösen aufgibt, erörtert, publiziert ebenfalls eine solche oberständige Lappenaxt unter „früher Hallstattzeit“ und schliesst aus der Massenhaftigkeit der Funde aus jener Zeit, dass damals sehr wilde Zeiten über Europa hereingebrochen waren. Es heisst da: „Aus dem Zusammentreffen der immer wieder gleichen Erscheinungen muss man wohl folgern, dass damals über Mitteleuropa äusserst unruhige Zeiten hereingebrochen waren, Zeiten von Not und Bedrängnis zufolge lebhafter, gewaltsamer Völkerverschiebungen, die freilich auch den Westen des Kontinents so gut wie das ungarische Gebiet, Italien und den Ostrand des adriatischen Beckens betroffen haben. Vielleicht stehen diese Völkerbewegungen, die unsere frühhallstädtischen Bodenfunde mit ihrem jähen Abbrechen der Siedelung an so vielen Punkten anzudeuten scheinen, in letzter Linie im Zusammenhang mit den gleichaltrigen, freilich auch zuvor schon fühlbaren Völkerverschiebungen im Aegäikum, deren eine Episode die dorische Wanderung vorstellt.“

In der Schweiz sind oberständige Schaftlappenbeile nicht gerade selten; nur hat man bis jetzt zu wenig auf die Entwicklung der Formen geachtet. Gelegentlich werden sie in unseren Pfahlbauten gefunden. Ein Exemplar, das zwischen Thun und Steffisburg entdeckt wurde, ist bei Bonstetten Rec. Ant. Suisses Taf. 2, Nr. 1 abgebildet; dieses Stück gehört typologisch allerdings einer älteren Zeit an. Dagegen ist gleich neben diesem Stück in Nr. 2 eine schöne, stark profilierte, gleichartige Axt aus der Basilicata abgebildet. Vgl. auch Montelius, Civ. prim. Italie Taf. 66, Abb. 8 u. a. m.

Was die Abb. 22, Nr. 2 betrifft, so dürfte es sich hier um einen *Spiegel* handeln. Am meisten Ähnlichkeit besitzt dieses Stück mit einem angeblich aus Port-Alban stammenden. Auch hier ist der Griff tordiert und ist die untere Partie des Rückens mit geometrischen Ornamenten

¹⁾ Heierli, Urgeschichte der Schweiz, pag. 231, bildet eine ähnliche Axt von Zürich ab, ohne auf typologische Fragen einzutreten.

verziert, vgl. Forrer, Reallex. pag. 752 und die Abb. in dem leichter als der 1884 erschienene Jahrg. der „Antiqua“ zugänglichen Werke von Munro, Stations lacustres, pag. 269, Abb. 77.

Hämmer, die etwa dem in Abb. 22, Nr. 3 entsprechen, sind in der Schweiz auch ziemlich selten. Die reliefierte Winkelornamentik auf der Aussenseite ist für den Pfahlbau Wollishofen charakteristisch, vgl. Heierli, Pfahlb. Wollishofen, in Mitt. AGZ., Bd. XXII, Hft. I (1886), Taf. II, Abb. 18, 22, 23. ¹⁾

7. *Münsterlingen* (Thurgau).

Nach einer gütigen Mitt. von Dr. Joseph v. Sury befindet sich etwa 200 m vom Ufer nahe der Halde und dem früheren Dampfschiffsteg eine sehr schöne B.station. Die Pfähle ragen etwa 50 cm aus dem Schwemmsande, welcher weithin alles bedeckt. Die einzelnen Hütten, 6 an der Zahl, mit viereckigem, sowie eine mit kreisrundem Grundriss, lassen sich deutlich erkennen. Die aufgefundenen Scherben mit geometrischen Dreieckverzierungen und einem schwach nach aussen gebogenen Rande sind für die Bronzezeit typisch. Bei geeigneter Mitarbeit liesse sich jetzt noch gut ein Situationsplan aufnehmen. Grabungen können deswegen nicht vorgenommen werden, weil der niederste Wasserstand dort noch immer 1,50 m beträgt.

8. *Rauenegg* bei Kreuzlingen (Thurgau).

Nach gütiger Mitteilung durch Dr. Joseph v. Sury stehen direkt vor der schweiz. Badanstalt zwei lange Reihen mächtiger Pfähle vom Durchmesser eines Suppentellers. Hier liegen sehr viele Topfscherben mit Randverzierungen. Besonders häufig waren grosse Tonringe und Bronzenadeln mit linearen Verzierungen. Ferner kamen Teile einer Bronzefibel zum Vorschein. Dass daneben aber auch Steinwerkzeuge vorkommen, braucht uns nicht wunder zu nehmen. Eine Eigentümlichkeit ist, dass viele der massigen Pfähle oben noch ein grosses quadratisches Loch aufweisen, das dazu diente, die Horizontalbalken aufzunehmen; in einigen ist sogar noch der Ansatz des Hüttenbodens zu sehen. Sury meint, dass trotz der einstigen Ausbeutung durch die Konstanzer eine systematische Untersuchung sich wohl lohnen würde.

¹⁾ Da seither die weitere Ausbeutung des Steinbruchs auf dem Inselberg von Montlingen weitere Funde von schönen Bronzen geliefert hat, und die Annahme nahegelegt ist, dass sich auf der Höhe eine entsprechende Ansiedelung befand, von welcher die gefundenen Bronzen herrühren, so werden mir im nächsten JB. wieder darauf zurückkommen.

9. *Ruis* (Bez. Glénner, Graubünden).

Im AA. XIV (1912) pag. 190 publiziert F. von Jecklin einen Fund von zwei bronzenen Leistenäxten, die an einer Halde beim Quellsuchen in etwa 60 cm Tiefe gefunden wurden. Nach dem Berichte Semadenis scheint es fast, als ob wir es mit einem Depot bei einer Quelle zu tun hätten, so dass wir eine Analogie mit den St. Moritzer Funden hätten. Die beiden Äxte sind Lappenäxte mit sehr langer Bahn und kurzer, scharf abgesetzter Schneide; die kleinere ist etwas geschweift. Ähnliche Stücke sind aus Graubünden mehrere bekannt, vgl. Heierli-Öchsli, Urgesch. Gr. in Mitt. Zürich. Ant. Ges. Bd. XXVI., Hft. 1., Taf. I. Sie haben nun auch ihr jüngstes Analogon gefunden auf dem Montlinger Berg, s. pag. 122 ff. dieses Berichtes, woselbst auch Näheres darüber. Es ist kein Zweifel, dass wir auch diese Formen in den Ausgang der B. oder die früheste H. setzen müssen. Die beiden Ruiser Funde befinden sich im Rätischen Museum.

10. *St. Moritz* (Engadin).

Es ist noch in jedermanns Erinnerung, wie seinerzeit in St. Moritz eine bronzezeitliche Quellfassung entdeckt wurde, die um so mehr Aufsehen erregte, als man bis dahin doch kaum erwarten durfte, Reste dauernder Besiedelung im Engadiner Hochtale schon in der Bronzezeit zu finden. Vgl. Heierli, Die bronzezeitliche Quellfassung von St. Moritz, AA. N. F. IX. Bd. (1907) und namentlich den bei uns viel zu wenig beachteten Aufsatz von Pigorini: *Usò delle acque salutari nell'età del bronzo* (Parnighina, St. Moritz etc.) in Bull. Pal. It. XXXIV (1908) pag. 169 ff. Nun wurde hoch droben am Berge oberhalb des Dorfes beim Bau der Kuranstalt „Chantarella“ eine Bronzeaxt und eine Lanzenspitze aus gleichem Metall gefunden. Es kann nun, wenn man die gelegentlich gemachten Einzelfunde noch heranzieht, kein Zweifel mehr darüber sein, dass in der Bronzezeit das Engadin bewohnt war. Es bleibt bis jetzt nur noch die Frage zu lösen, ob wir die in jener Gegend gefundenen Bronzen in die eigentliche Bronzezeit, das Morgien z. B., setzen müssen, oder ob nicht in den Alpengegenden die Bronze noch Gebrauchsmetall war, als in den reicheren Ebenen unten das Eisen schon mehr oder weniger lange bekannt war.

11. *Tenna* (Kr. Safien, Graubünden).

Heierli erwähnt in seinem Archäologischen Tagebuch von 1912 unterm 28. Mai eine schöne Bronzelanze, die bei einem Churer Antiquar zu kaufen war. Es ist ziemlich genau der Typus von Chevroux, vgl.

Musée de Lausanne. Antiquités lacustres Taf. XV. Nr. 10. Der Fund wurde bei einer Maiensäss, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Dorfe am Wege nach Valendas gefunden. Länge 13, Breite der Flügel 3,5 cm.

12. *Ürzlikon* bei Kappel (Zürich).

Wie Viollier uns gütigst mitteilt, hat ein Einwohner dieses Dorfes dem Landesmuseum einen sehr schönen Bronzedolch, den er im dortigen Moos einst gefunden hatte (mit Griff Länge 19 cm), und den er eine Zeit lang zum Schaben von Fellen verwendet hatte, geschenkt, nachdem er auf den Wert des Stückes aufmerksam gemacht worden war. Dort befinden sich nach der Feststellung von Heierli auch einige Grabhügel mit Steinkern. Der eine ist $\frac{9}{14}$, der andere $\frac{13}{15}$ m lang und breit, der eine ist ca. 1, der andere ca. 2 m hoch. H. gedachte den kleineren davon in Angriff zu nehmen. Über die Zeitstellung dieser Dokumente hat sich H. nicht geäußert.

13. *Zug*, Luegeten.

Im Februar des laufenden Jahres wurde nach einer Mitteilung von Herrn Luthiger bei dem Bauernhofe Luegeten, etwa 1 km nordöstlich von Zug, bei Entwässerungsarbeiten eine Lappenaxt aus Bronze gefunden, die im Besitze von Jos. Acklin, Altstadt, Zug, sei. Es ist eine mittelständige, typisch br. Lappenaxt mit einem gestreckt halbmondförmigen Ausschnitt. Vgl. Forrer, Reallex. Taf. 22, Nr. 18, mittlere B.

IV. Hallstattzeit.

a) Allgemeines.

1. *Grabfunde der 3. Hallstattperiode.*

Auf Tafel 69 des V. Bandes der Alt. heidn. Vorzeit publiziert Reinecke einige Grabfunde der dritten H.-Stufe aus Süddeutschland und kommt dabei im Begleittext pag. 403 ff. zu einigen Resultaten, die auch die schweizerische Prähistorie interessieren. Der dritte Abschnitt der H.-Stufe wird durch die breiten eisernen Schwerter charakterisiert. Dieser dem Nordrand der Alpen parallel laufende Kulturkreis erhält seine Datierung durch Parallelen zum italischen Kulturkreis (vgl. diesen Bericht pag. 122 auch für die Übergangszeit von der B. zur H.) des VIII. Jhs. In unseren Ländern kehren die breiten, grossen, eisernen Schwerter, gewisse Typen des Pferdegeschirres, der Keramik und der importierten altitalischen Metallgefässe wieder. „Für das VIII. vor-